

Sartres „Geschlossene Gesellschaft“ im Theaterkeller

## Existenzialismus ist mehr als ein schwarzer Pullover

Sindelfingen – Wenn ein Philosoph wie Jean-Paul Sartre ein Bühnenstück schreibt, dann nicht, um zu unterhalten, sondern um etwas zu sagen. Existenzialismus ist mehr als ein schwarzer Pullover und Freiheit.

ANNA J. DEYLITZ

Existenzialismus bedeutete für Sartre, dass der Mensch für sich und seine Entwicklung absolut selbst verantwortlich ist, je mehr er Abhängigkeiten von anderen Menschen zulässt, umso mehr verzichtet er auf sich selbst. So ist es denn auch in dem Stück „Geschlossene Gesellschaft“, das die Schaubühne Sindelfingen im Theaterkeller spielt.

In einem kargen, vorhanglosen schwarzen Raum, in dem nichts als ein paar Sitzmöbel und eine Bronzefigur stehen. In ihm finden sich Garcin, Inès und Estelle wieder, nachdem sie gestorben sind. Garcin, der feige Politiker, der den Tod seiner Frau auf dem Gewissen hat und der unter der smarten Schale verführbar, weich, unsicher ist, sucht die intellektuelle Bestätigung von Inès. Bernd Schmalenbach verleiht diesem lebenden Toten beängstigend glaubwürdige Züge, wenn er versucht, jetzt sein bereits beendetes Leben zu ordnen und dennoch ständig in neue Abhängigkeiten gerät.

Die lesbische und blitzgescheite Postangestellte Inès hat schnell den Durchblick, sieht eher als die anderen, wo ihre Schuld liegt: Sie hat eine verheiratete Frau durch ihre Zuneigung ihrem Gatten entfremdet, so dass diese sich und Inès mit Gas umgebracht hat. Ihre Bemühungen kreisen um Estelle. Astrid Reinhardt spielt diese Figur mit Überzeugungskraft und hoher Bühnenpräsenz. Estelle buhlt um Garcin, obwohl sie schon im Leben mit einem Seitensprung Probleme

hatte. Sie tötet das Kind, das dieser Beziehung entsprungen ist und verschuldet so auch den Tod des Geliebten.

Wie Katrin Finkelnburg als Estelle den Garcin angeht, wie sie ratlos ist gegenüber den Avancen von Inès, wie sie um ihre Wahrheit kämpft, das ist einfach sehr gut. Denn jeder der drei ist auch der Feind der beiden anderen, will aushorchen, will sezieren, will dem anderen ein schrecklicher Spiegel sein. Hatten sie zu Beginn des Stückes noch Folterknechte, das Rost, die Höllenqualen erwartet, so stellen sie am Ende fest, dass die Hölle die anderen sind.

### Wissende Einweiser in die Hölle

Und so werden sie fortfahren, den anderen die Hölle zu sein: „Machen wir also weiter“ ist die Erkenntnis am Ende des Stückes. Eine schauspielerische Überraschung gleich am Anfang des Stückes ist das Schauspiel-Debüt von Dirk Reinhardt als Kellner. Bravourös spielt er für alle drei Kombattanten den wissenden Einweiser in diese Hölle. Karsten Spitzer führt in diesem Stück mit leiser Hand Regie. Kein Regie-Schnickschnack, keine „brillanten“ Einfälle, er lässt das Stück für sich selbst sprechen und die Schauspieler das spielen, was Sartre im Kopf hatte. Erst dadurch kommt das Beklemmende, Ausweglose dieser Situation so zur Geltung, dass der Zuschauer die Erkenntnis gewinnen kann, dass der Existenzialismus als Lebensphilosophie alles andere als ein Allheilmittel ist. Eine Aufführung, die anzusehen sich lohnt.

Weitere Aufführungen am 5., 6., 11., 12., 13. April jeweils um 20 Uhr. Vorverkauf im I-Punkt am Marktplatz: (0 70 31) 94-325.



Astrid Reinhardt, Bernd Schmalenbach und Katrin Finkelnburg

KRZ-Foto: Bischof